

ROMANA EXTRA

CORA
Verlag

4/20

Grenzenlose Romantik

Samtblaue Nächte in Siena
Ein neuer Boss zum Verlieben
Der Kuss des stolzen Argentiniers
Am Strand der Sehnsucht mit dir

4 Romane

*Ally Evans, Jessica Hart, Susan Stephens,
Sophie Pembroke*

ROMANA EXTRA BAND 93

IMPRESSUM

ROMANA EXTRA erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag
Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Katja Berger, Jürgen Welte
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe ROMANA EXTRA
Band 93 - 2020 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

© 2020 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg
für Ally Evans: „Samtblaue Nächte in Siena“
Originaltitel: Originaltitel
erschienen bei: Originalverlag
in der Reihe: Originalreihe
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Übersetzer1

© 2010 by Jessica Hart
Originaltitel: „Oh-So-Sensible Secretary“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Dorothea Ghasemi

© 2019 by Sophie Pembroke
Originaltitel: „Carrying Her Millionaire's Baby“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Anne Herzog

© 2012 by Susan Stephens
Originaltitel: „The Argentinian's Solace“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MODERN ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Anike Pahl
Deutsche Erstausgabe 2013 by Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg,
in der Reihe JULIA EXTRA, Band 360
Erste Neuauflage by HarperCollins Germany, Hamburg;
in der Reihe ROMANA EXTRA, Band 9 - 2020

Abbildungen: Joshua Resnick / Shutterstock, Preto_perola/ Getty Images, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 04/2020 - die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783733747954

Alle Rechte, einschließlich des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](https://www.facebook.com/cora.verlag).

ALLY EVANS

Samtblaue Nächte in Siena

Kann ein Kuss ein Fehler sein? Nach schweren Enttäuschungen hat Riccardo der Liebe abgeschworen! Trotzdem kann er der schönen Engländerin Amber nicht widerstehen, als sie ihm wiederholt begegnet ...

JESSICA HART

Ein neuer Boss zum Verlieben

Nur um Summers Ex eifersüchtig zu machen, spielt Phin ihren neuen Freund. Denn während sie sich nach Sicherheit sehnt, scheut er feste Bindungen. Aber warum begehrt er sie dann heimlich immer mehr?

SUSAN STEPHENS

Der Kuss des stolzen Argentiniers

Maxie ist unglaublich! Die schöne Hochzeitsplanerin krepelt Diegos Familienanwesen um, fährt seine Harley ... und verwirrt seine Gefühle. Besser, sie geht bald - oder bleibt für immer!

SOPHIE PEMBROKE

Am Strand der Sehnsucht mit dir

Als Ash mit seiner guten Freundin Zoey auf einer einsamen Insel strandet, kommen sie sich unerwartet nah und verbringen eine Liebesnacht. Ein einmaliger Ausrutscher? Zumindest Zoey besteht darauf ...

Ally Evans

Samtblaue Nächte in Siena

1. KAPITEL

„Sag mal, Amber, bist du von allen guten Geistern verlassen? Du kannst doch nicht einfach so abhauen!“ Die Stimme aus dem eingeschalteten Lautsprecher brachte fast die Plastikhalterung zum Vibrieren, in der Ambers Handy steckte. „Das kannst du echt nicht bringen!“

Und ob ich das kann, dachte Amber. Ruckartig schaltete sie noch einen Gang höher. Das Getriebe des Mietwagens knirschte, und das Auto machte einen Satz nach vorn.

„Amber, hörst du mich? Was hast du dir dabei gedacht?“ Die Stimme ihrer Schwester Cathy klang durch den Lautsprecher eigenartig verzerrt.

Wahrscheinlich lag es am schlechten Empfang. Sie fuhr nun schon seit einiger Zeit durch eine fast menschenleere Gegend; gut möglich, dass das Telefonnetz hier nicht ausreichend ausgebaut war. Bis zum Horizont gab es nichts zu sehen als sanft gewellte Hügel, auf denen ab und zu eines der einfachen toskanischen Steinhäuser mit ihren typischen roten Ziegeldächern lag.

„Amber! Jetzt sag doch mal was! Ich will wissen, was du dir dabei gedacht hast!“ Inzwischen hatte Cathys Stimme eine unerträgliche Tonlage erreicht.

Amber verdrehte die Augen. „Reg dich ab, Cathy!“, rief sie ins Handy. „Ich musste einfach mal raus.“

Am anderen Ende der Leitung entstand eine Pause. Dann hörte Amber ein ungläubiges Lachen. „Das ist nicht dein Ernst! Du machst Urlaub? Jetzt? In der Hauptsaison?“

„Wenn du es unbedingt so ausdrücken willst. Ich würde es eher eine Auszeit nennen.“

Auf einem Hügel in der Ferne tauchte ein größerer Landsitz auf. Ein schmaler, zypressengesäumter Pfad wand sich durch die sonnengelben Felder zum Anwesen hoch. Die Farbpalette wurde hier vor allem von trockenen Erdfarben beherrscht, während im ländlichen Suffolk, wo Amber zu Hause war, ein saftig frisches Grün den Ton angab.

Cathy hatte sich inzwischen offenbar gefangen. „Wo bist du überhaupt?“, fragte sie etwas ruhiger, konnte es aber nicht lassen, ihrer Schwester doch noch einen Stich zu versetzen. „Hast du eine Ahnung, wie Dad getobt hat, als er deine Nachricht gelesen hat? Wer soll denn jetzt die Geschäfte führen, wo du einfach alles stehen und liegen gelassen hast?“

Das war mal wieder typisch für Cathy. Dabei wusste Amber, dass Cathy nur zu gern selbst die Geschäftsleitung von Milford Meadows übernommen hätte. Aber sie war zwei Jahre jünger als Amber, weswegen ihr Vater lieber seine ältere Tochter auf die Übernahme der heimischen Pferdezucht vorbereitete.

„Ich bin in Italien. Genauer gesagt in der Toskana, auf dem Weg nach Siena. Chiara Costantini hat mir dort ein Hotelzimmer reserviert“, erklärte Amber und machte sich auf einen neuerlichen Gefühlsausbruch gefasst. Aber erstaunlicherweise blieb es am anderen Ende der Leitung jetzt ruhig.

Chiara Costantini war eine entfernte italienische Großcousine. Vor knapp einhundert Jahren hatte eine Sizilianerin in den Milford-Clan eingeheiratet, Ambers Urgroßmutter. Allerdings war aus welchen Gründen auch immer nie ein tieferer Kontakt zur italienischen Verwandtschaft entstanden.

„Chiara Costantini?“, kam es erstaunt aus der Leitung. „Wie hast du die denn aufgespürt?“

Es schien Amber, als klängen in Cathys Frage Neugier, Neid und eine große Portion Frust mit. Offenbar fürchtete sie, irgendetwas Interessantes zu verpassen. Das war verständlich, denn um die Costantinis rankten sich auf Milford Meadows allerlei Gerüchte.

„Es gibt das Internet, Cathy. Schon mal davon gehört?“ Ganz so zynisch hatte Amber gar nicht klingen wollen, aber manchmal war Cathys vorgetäuschte Unbedarftheit unerträglich. Schließlich war sie mit ihren fünfundzwanzig Jahren kein Kind mehr.

Tatsächlich hatte es Amber keine große Anstrengung gekostet, die sizilianische Großcousine ausfindig zu machen. Es gab genug Webseiten, auf denen man Familienlinien bis in frühere Jahrhunderte zurückverfolgen konnte. Demnach war Chiara wirklich ein Abkömmling der Costantinis aus Sizilien, lebte aber schon seit einiger Zeit in Siena. Was sie veranlasst hatte, ihrer Heimat im italienischen Süden den Rücken zu kehren, wusste Amber nicht. Auf jeden Fall arbeitete sie in Siena als Managerin eines kleinen Hotels und war dadurch in der Lage gewesen, Amber mitten in der Hauptsaison noch ein Zimmer in der von Urlaubern völlig überrannten mittelalterlichen Stadt zu organisieren.

Es war Ambers erste Reise in das Land ihrer Vorfahren. Den ganzen europäischen Süden kannte sie nur aus Büchern und Hochglanzbroschüren; ihre Geschäftsreisen hatten sie bisher lediglich nach Holland, Deutschland und in Frankreichs Norden geführt.

Dabei übte das mediterrane Italien, vor allem die malerische Toskana, seit jeher einen starken Zauber auf sie aus. Deshalb hatte sie sich, als sie ihre kleine Flucht plante, schließlich für dieses Land entschieden und die bis dahin unbekannte Großcousine kontaktiert. Die hatte ihr einen Direktflug nach Florenz sowie einen Mietwagen für die anschließende Weiterfahrt nach Siena organisiert.

Auf diese Weise, so hoffte Amber, würde sie sich für eine Weile vom Stress erholen können, den die Geschäftsübernahme von Milford Meadows mit sich brachte. Ihr Vater hatte das Zeitfenster für den Übergang nach ihrem Gefühl viel zu knapp bemessen und dadurch ein vages, nicht recht fassbares Unbehagen bei Amber ausgelöst, das letztlich zu dem Entschluss führte, Milford Meadows vorübergehend den Rücken zu kehren. Mit der Reise wollte sie Zeit zum Nachdenken gewinnen, um herauszufinden, was ihre eigentlichen Wünsche waren – auch wenn Cathy ihr die frischgewonnene Freiheit jetzt mit ihren vorwurfsvollen Fragen schon wieder zu ruinieren drohte.

Amber fühlte, wie langsam Wut in ihr aufstieg. „Hör zu, Cathy“, sagte sie, „ich melde mich später nochmal. Jetzt muss ich mich erst mal auf die Straße konzentrieren. Hier ist ziemlich was los.“

Sie hatte keine Lust, sich weitere Vorwürfe und Anschuldigungen anzuhören. Daher beendete sie das Gespräch, ohne Cathys Antwort abzuwarten, und schaute wieder auf die Straße, wo die Verkehrsdichte in den letzten zwanzig Minuten tatsächlich zugenommen hatte. Siena konnte nicht mehr weit sein.

Es dauerte dann aber doch noch einige Zeit, bis sie ihren Mietwagen endlich vor dem Hotel parken konnte. Der ungewohnte Rechtsverkehr hatte sie auf den letzten Metern noch einmal ziemlich herausgefordert. In italienischen Städten herrschten offenbar völlig andere Verkehrsregeln als zu Hause im ländlichen Suffolk. Mehrfach war sie ziemlich rücksichtslos geschnitten worden, außerdem schienen Verkehrszeichen, sofern überhaupt vorhanden, hier lediglich eine Art gutgemeinter Vorschlag zu sein.

Doch das prachtvolle Bauwerk, vor dem sie jetzt stand, ließ sie die etwas mühsame Anreise sofort vergessen.

Beeindruckt betrachtete Amber die ockerfarbene Fassade des Palazzo. Über riesigen, symmetrisch angeordneten Fenstern prangten klassizistische Dreiecke. In der Lobby, die sie kurz darauf betrat, war der Boden mit Marmor ausgelegt, und die mattschimmernde Patina des Rezeptionstresens verriet eine jahrzehntelange hingebungsvolle Pflege des alten Holzes. An den Wänden hingen große, goldgerahmte Wandgemälde, auf denen einfache italienische Alltagsszenen festgehalten waren. Im Hintergrund lenkte ein gewundenes Geländer aus Messing den Blick hinauf ins nächste Stockwerk.

Chiara, die Amber aus Termingründen nicht persönlich empfangen konnte, hatte freundlicherweise einen kurzen Willkommensgruß an der Rezeption hinterlegt. Dank der guten Englischkenntnisse des Portiers klappte die Anmeldung problemlos, während sich ein Hotelpage um Ambers Gepäck kümmerte.

In ihrem Zimmer waren die gewaltigen Fensterflügel bereits geöffnet. Von der Straße brandete ein undefinierbares Gewirr von Stimmen und Alltagsgeräuschen herauf.

Am liebsten hätte sich Amber sofort ins Abenteuer gestürzt. Allerdings steckte ihr die Anreise ziemlich in den Knochen. Eine kurze Pause würde ihr sicher guttun. Also suchte sie sich frische Wäsche aus einem ihrer Koffer und duschte erst einmal ausgiebig. Um das Gepäck würde sie sich später kümmern; am Abend war noch Zeit genug, alle Sachen ordentlich im Schrank zu verstauen und es sich insgesamt ein bisschen gemütlicher zu machen.

Zurück auf der Straße empfing Amber die sprudelnde Lebendigkeit eines mediterranen Werktags. Geschäftige Rufe hallten durch die Gassen, Waren wurden transportiert, wendige Kellner flitzten zwischen den kleinen, förmlich an

die Hauswände geklebten Tischchen der Cafés hin und her. Sowohl die Touristen, von denen Heerscharen durch die engen Gassen zogen, als auch die Einheimischen fächelten sich immer wieder Luft zu, denn obwohl die Sonne in den Häuserschluchten den Boden gar nicht berührte, dampfte die Hitze aus allen Ecken.

Vielleicht war es doch keine so gute Idee gewesen, ausgerechnet im August nach Italien zu reisen? Aber die Dinge auf Milford Meadows hatten sich nun einmal so entwickelt. Später im Jahr hätte Amber wohl keine Möglichkeit mehr gehabt, den Gang der Ereignisse noch irgendwie zu beeinflussen.

Gedankenverloren ließ sie sich eine Zeitlang vom Strom der Touristen mittreiben. Dann gab die Gasse mit einem Mal den Blick auf einen großen Platz frei. Dessen ungewöhnliche Form wurde durch die auffällige Pflasterung in Form eines großen Fächers unterstrichen. Die Piazza del Campo – das hitzeflirrende, summende Herz der Altstadt, wie Amber nach einem Blick auf den Stadtplan feststellte.

Aus unerfindlichen Gründen waren mehrere junge Männer damit beschäftigt, rund um den Platz einen breiten Ring aus Sand aufzuschütten. Sie arbeiteten mit nackten Oberkörpern. Amber schaute ihnen eine Weile zu. Sie hatte die bronzefarbene Haut ihrer sizilianischen Urgroßmutter geerbt und vertrug Sonne sehr gut, anders als Cathy, die sich mit ihrer aristokratischen Blässe vor allzu intensiver UV-Strahlung schützen musste. Richtig lange hielt Amber es in der flirrenden Hitze allerdings trotzdem nicht aus.

Erst Kaffee oder erst Kultur? Nach kurzem Zögern entschloss sie sich, zunächst das kleine Museum im gegenüberliegenden Palazzo Pubblico zu besuchen. Anschließend, wenn die Sonne etwas tiefer stand und die kleinen Cafés am Rande des muschelförmigen Platzes

wieder im Schatten lagen, würde sie sich zur Feier ihrer Ankunft ein Glas Prosecco gönnen.

Wie sich herausstellte, war die Temperatur im Museum weniger erfrischend, als sie es sich erhofft hatte. Immerhin drang der Lärm der auf der Piazza flanierenden Touristen nur sehr gedämpft durch die bleiverglasten Fenster. Abgesehen vom Gemurmel und den schlurfenden Schritten einiger anderer Besucher war es hier angenehm ruhig.

Die farbenfrohen Fresken faszinierten Amber. Früher hatte sie hin und wieder selbst gemalt. Leider war auf Milford Meadows immer weniger Zeit dafür geblieben, dabei hätte sie sich gern intensiver mit den unterschiedlichen Wirkungen von Farben und Licht beschäftigt. Inzwischen war Aquarellmalerei ihr bevorzugtes Gebiet. Sie hoffte, dieser Leidenschaft hier in Italien endlich wieder ein bisschen ausgiebiger nachgehen zu können.

Bald war sie völlig in ihre Gedanken versunken und ging langsam von Bild zu Bild, wobei sie ab und zu ein paar Schritte zurücktrat, um das Werk besser auf sich wirken zu lassen. Vor allem die Bildkomposition interessierte sie. Offensichtlich waren die Fresken zu einer Zeit entstanden, als man die Perspektive in der Malerei noch nicht entdeckt hatte. Einige Gemälde erinnerten Amber in ihrer spielerischen Leichtigkeit fast an die Zeichnungen von Kindern, die in ihren Kunstwerken die realen Größenverhältnisse ebenfalls oft unbeachtet ließen.

Plötzlich stolperte sie rückwärts über eine kleine Unebenheit im Boden, verlor den Halt und wurde im letzten Moment von zwei starken Armen aufgefangen.

Als Erstes stieg ihr ein herbes, männliches Parfüm in die Nase. Vorsichtig drehte Amber den Kopf. Der dunkle Schatten eines Dreitagebartes auf sonnengebräunter Haut geriet in ihr Blickfeld. Durch den leichten Stoff ihres Kleides hindurch konnte sie die Muskeln der breiten Brust spüren,

die ihren Sturz abgefangen hatte, während sie gleichzeitig die erregende Wärme fremder Hände auf ihren nackten Armen fühlte.

Unvermittelt durchfuhr sie eine heiße Welle des Verlangens. Sie machte sich schnell wieder los und drehte sich um.

Vor ihr stand ein hochgewachsener Mann Mitte dreißig. Seine dunklen Augen funkelten amüsiert, aber das markante Kinn und die kräftigen Konturen seines Gesichts verliehen ihm trotz des entwaffnenden Lächelns jenen Hauch von Unnahbarkeit, der Männer seines Typs so unwiderstehlich machte. Die schwarzen Haare fielen ihm leicht in die Stirn und kringelten sich über den Ohren. Himmel! Wusste der Kerl eigentlich, wie gut er aussah?

Amber setzte zu einer Entschuldigung an, begriff aber im selben Augenblick, dass der Mann ihre Worte wahrscheinlich nicht verstehen würde. Wie entschuldigte man sich eigentlich auf Italienisch? Da war sie ins Land ihrer Vorfahren gereist, ohne ein einziges Wort Italienisch gelernt zu haben. Nicht einmal ein paar Standardsätze konnte sie von sich geben.

Noch immer hatte der Fremde dieses leichte Lächeln im Gesicht, während sein Blick jetzt ziemlich unverfroren über Ambers Körper wanderte. Sie fühlte, wie ihr eine heiße Röte in die Wangen stieg. Bei ihren Augen hielt sein interessierter Blick einen Moment lang inne.

Es kam Amber so vor, als ob im Gesicht des Mannes kurz ein irritierter Ausdruck aufflackerte, aber der Eindruck war zu flüchtig, als dass sie es mit Bestimmtheit hätte sagen können. Gebannt starrte sie ihn an, während sie das Blut in ihren Adern pulsieren spürte. Unter seinem intensiven Blick fühlte sie sich nackt – und der Fremde tat absolut nichts, um sie von diesem Gefühl zu erlösen. Im Gegenteil. In

unverfrorener Provokation glitt sein Blick jetzt noch einmal zurück zu ihren Kurven.

Amber konnte sich nicht erinnern, wann jemand sie das letzte Mal so angeschaut hatte. Das Verrückte war, dass es ihr gefiel.

Deshalb nahm sie den älteren Herrn neben ihm auch erst wahr, als der mit einem ärgerlichen Hüsteln auf sich aufmerksam machte. Missmut, Groll und eine gewisse Lebensüberdrüssigkeit schienen sein Gesicht gezeichnet zu haben.

Unverzüglich wandte sich der Fremde ihm zu, bot ihm seinen Arm und führte ihn mit einem Nicken in Ambers Richtung hinüber in den nächsten Raum.

Während der gesamten Aktion war kein einziges Wort gefallen. Wie seine Stimme wohl geklungen hätte? Rauchig? Dunkel? Geheimnisvoll? Sicherlich passte sie perfekt zu seiner unverschämt attraktiven Erscheinung. Noch immer meinte Amber, den festen Griff der muskulösen Arme um ihre Taille zu spüren. Und nun? Die Fresken jedenfalls hatten ihre Anziehungskraft verloren.

Einen Augenblick später trat sie hinaus ins Freie. Sie musste dringend ihre Gedanken ordnen. Eine seltsame Erregung hatte sie erfasst und machte es ihr schwer, sich zu konzentrieren. Dabei war sie doch extra nach Italien geflüchtet, um Klarheit zu gewinnen. Ihren Verstand mit zusätzlichen Gefühlen zu verwirren, war das Letzte, was sie brauchte.

Wer war diese Frau? Wenn Riccardo nicht den ganzen Tag in Begleitung seines Vaters zugebracht hätte, wüsste er das jetzt, denn im Flirten war er wirklich gut. Aber so hatte er die Gelegenheit an sich vorbeiziehen lassen müssen.

Gedankenverloren starrte er aus dem großen Rundbogenfenster im Salon der Villa ins Weite. Von hier aus

hatte man den schönsten Blick über das Land. Bis zum Horizont erstreckten sich die schnurgeraden Reihen der Weinstöcke und lenkten das Auge unmerklich in die Ferne, wo sich im aufsteigenden Abenddunst die hohen Türme von San Gimignano abzeichneten.

Riccardo konnte sich kein schöneres Zuhause vorstellen als *il piccolo paradiso dei Conti*, das kleine Paradies der Familie Conti, wie der Landsitz von den Einheimischen genannt wurde. Dabei stand der Name in umgekehrtem Verhältnis zur tatsächlichen Größe des Landgutes, denn die Contis waren die mit Abstand erfolgreichsten und vermögendsten Winzer der Region.

Sie besaßen mehrere tausend Hektar Land und hatten sich, wie fast alle hier, auf den Weinbau spezialisiert. Im Unterschied zu den meisten produzierten sie allerdings nicht nur einen, sondern gleich zwei Weine von herausragender Qualität: den tiefroten Chianti sowie einen bernsteinfarbenen Vernaccia, der mit zunehmender Reife zu goldenen Reflexen tendierte.

Riccardo selbst war auf *il paradiso* geboren und aufgewachsen. Dank seiner Mutter hatte er eine sorgenfreie Kindheit verlebt. Nur die Jahre, die er auf Drängen seines Vaters in einem Internat hatte verbringen müssen, konnten seine Erinnerungen gelegentlich etwas trüben. Wäre sein Leben anschließend so harmonisch weiterverlaufen, würde er sich jetzt als Alleinerbe und rechte Hand seines Vaters langsam auf die Übernahme des Geschäfts vorbereiten.

Doch leider hatten die Ereignisse vor fünfzehn Jahren einen anderen Verlauf genommen, und Riccardo war seit damals *de facto* für sämtliche Geschäftsvorgänge verantwortlich, ohne aber im juristischen Sinne dazu befugt zu sein. Bei jedem Geschäftsabschluss musste er nach wie vor die Einwilligung seines Vaters einholen. Inzwischen war er vierunddreißig und immer noch nicht verheiratet. Oder

besser gesagt, nicht mehr. Obwohl ihm die Frauen in Scharen nachliefen – vor allem, wenn sie erfuhren, aus welcher Familie er stammte. Riccardo hatte es sich deshalb zur Regel gemacht, keinen Flirt mehr mit einer Frau aus Siena oder der Region zu beginnen.

Die hübsche Museumsbesucherin war aber offenbar keine Italienerin gewesen, denn sie hatte kein Wort zu ihm gesagt. Allerdings könnte sie mit ihrem gebräunten Teint und den dunklen Haaren durchaus als Südländerin durchgehen. Allein das leuchtende Blau ihrer Augen passte nicht ganz ins Bild.

Das Seltsame war, dass sie ihn entfernt an jemanden erinnerte, obwohl er nicht wusste, an wen. Da aber zeitgleich mit der Erinnerung sehr unangenehme Emotionen wach geworden waren, mochte er der Sache nicht weiter nachgehen. Irgendetwas in ihm wollte anscheinend nicht, dass sich mit ihrem attraktiven Bild ungute Empfindungen verbanden, auch wenn ihm nicht klar war, woher diese Gefühle eigentlich kamen. Und warum es so wichtig war, dass ausgerechnet ihr Bild auf keinen Fall Schaden nehmen durfte. Es musste mit seiner Vergangenheit zusammenhängen.

Seufzend trat Riccardo vom Fenster zurück und ging hinüber ins Herrenzimmer. Dort saß sein Vater auf dem Sofa, das unvermeidliche Whiskyglas in der Hand. Seit jenem verhängnisvollen Tag vor fünfzehn Jahren trank er, nicht viel, aber doch genug, um jegliche Gefühlsregung in sich zu ersticken. Vittorio Conti war ein gebrochener Mann – und allen Bediensteten auf dem Landsitz war es verboten, das Wort *paradiso* auch nur in den Mund zu nehmen.

Seit damals begleitete Riccardo seinen Vater einmal im Jahr nach Siena ins Museo del Palazzo Pubblico. Dort saß Vittorio Conti jedes Mal für Stunden unbeweglich auf einer Bank – und Riccardo saß stumm neben ihm. Längst hatte er

den Eindruck, dass es seinem Vater gar nicht mehr um die Erinnerung ging. Es fühlte sich vielmehr so an, als wollte Vittorio ihn bestrafen: für das Unglück, das sie damals getroffen hatte, für die seither fehlende Lebendigkeit auf dem Landgut, für die immer noch ausstehenden Enkelkinder - ja, für die ganze Ungerechtigkeit und Unbarmherzigkeit des Lebens überhaupt.

2. KAPITEL

Als Amber am nächsten Morgen erwachte, fiel Sonnenlicht durch die Jalousien direkt auf die leichte Bettdecke und malte helle Muster auf den Satin. Sie streckte sich genüsslich und schaute dabei zum Fenster hin. Sie hatte es gestern spätabends noch schließen müssen, denn das Nachtleben in einer mediterranen Touristenstadt hörte sich ziemlich anders an als das, was sie von zu Hause in England gewohnt war.

Doch auch, nachdem sie die großen Fensterläden verriegelt hatte, war sie nur schwer zur Ruhe gekommen. Die Umstände ihrer Reise, die Flucht und das Telefonat mit Cathy wirkten immer noch in ihr nach. Anscheinend hatte sie auch wirr geträumt. Seltsame, erregende Bilder waren durch ihren Kopf gegeistert und hatten sich mit der Realität vermischt. Selbst jetzt konnte Amber nicht richtig unterscheiden, was Trugbild und was Wirklichkeit gewesen war. Und zu all dem hatten sich immer wieder Erinnerungen an den unbekanntem Italiener eingeschlichen.

Entschlossen schlug sie die Decke zurück, um ins Bad zu gehen. Dort schaute ihr im Spiegel ein hübsches, aber im Moment ziemlich ratloses Gesicht entgegen. Sowohl den bronzefarbenen Teint als auch die dunklen Locken hatte sie von ihrer sizilianischen Urgroßmutter geerbt, auch deren ursprünglich lebenslustiges Temperament war an sie weitergegeben worden. Ihre blauen Augen standen in einem reizvollen Kontrast zu ihrem dunklen Teint.

Cathy hingegen war Engländerin durch und durch, mit blonden Haaren, wasserhellen Augen und einer feinen blassen Haut, die nicht allzu viel Sonne vertrug. Auch

Cathys Temperament entsprach eher dem, was man wohl als typisch britisch bezeichnete. Niemals wäre es ihr eingefallen, allein zu verreisen, um ihre Gedanken wieder ins Lot zu bringen. Für sie lagen die meisten Dinge klar auf der Hand.

Nach einer langen Dusche entschied sich Amber für ein luftiges Sommerkleid und einen breitkrempigen Hut. Passend zur Farbe des Hutbandes wählte sie Lippenstift und Nagellack. Die ungewohnten Handgriffe versetzten sie erneut in Urlaubsstimmung. Zu Hause auf Milford Meadows schminkte sie sich selten; meist nur, wenn sie Geschäftspartner erwartete.

Müde, aber dennoch gut gelaunt ging sie hinunter in die Lobby, um den Zimmerschlüssel abzugeben. Obwohl das Frühstück in der Buchung eingeschlossen war, wollte sie sich heute lieber in irgendeiner Cafeteria ein süßes Gebäckstück und einen Cappuccino bestellen. Sie hatte gestern Abend noch von Signore Bernardi, dem Portier, erfahren, dass dies die übliche Weise war, wie man hier in Italien seinen Tag begann. Die meisten Italiener frühstückten nicht zu Hause, sondern drängten sich morgens lieber in einer der unzähligen kleinen Trattorias um den Verkaufstresen. Da Amber vorhatte, völlig in das mediterrane Lebensgefühl einzutauchen, wollte sie sich von Anfang an so nah wie möglich am italienischen Alltag orientieren.

Chiara hatte erneut nur einen Gruß hinterlassen, Signore Bernardi reichte ihr den Zettel hinüber. Am Abend würde sie aber endlich Zeit finden, ihre britische Verwandte zu begrüßen.

Amber war es recht. Dann fing das Abenteuer jetzt also an. Heute würde sie, lediglich mit ihrem Farbkasten bewaffnet, durch die Stadt bummeln, vielleicht einige erste

Skizzen machen und dabei schauen, wie sie später die Lichtreflexe setzen wollte.

Das Geheimnis der Aquarellmalerei war das Spiel mit dem Licht. Da Aquarellfarben transparent waren, konnte man sie nicht unbegrenzt übereinander auftragen, sondern musste dort, wo später Helligkeit sein sollte, den Platz aussparen. Dadurch stellte diese Art des Farbauftrags alles auf den Kopf, was man sonst vom Malen kannte, denn genaugenommen war es Gestalten durch Weglassen. Am Ende würden die Bilder gerade dort am meisten leuchten, wo nichts war.

Am Ende hatte man gerade dort die spannendsten Begegnungen, wo man sie nicht erwartete. Erneut musste Amber an den Fremden im Museum denken, und schon wieder jagte ihr dabei ein kleiner Schauer über den Rücken. Sofort zwang sie ihre Gedanken in eine andere Richtung. Sie hatte sich vorgenommen, sich ab jetzt nur noch mit der Klärung ihrer persönlichen Angelegenheiten zu beschäftigen. Das Malen würde ihr dabei helfen, denn es verlangte, dass die gesamte Aufmerksamkeit auf das Hier und Jetzt gerichtet war.

Bereits gestern auf der Hinfahrt waren ihr die vielen Erdfarben aufgefallen, die die Landschaft dominierten. Auch in der Stadt herrschten Ocker-, Umbra- und Terracottatöne vor. Terracotta hieß so viel wie „gebrannte Erde“, und tatsächlich zeigten die Fassaden der Häuser eine Färbung, die an sonnengebrannte Ziegel erinnerte. Zudem war die gesamte Kulisse von einem wolkenlosen azurblauen Himmel überzogen. Das strahlende Blau passte gut zum Stadtbild, auch zu den dunkelgrünen trockenen Zypressen. Zu Hause in Suffolk leuchtete das Grün zwar frischer, aber dafür war der Himmel dort meist schiefer- oder gewittergrau.

Unversehens wanderten ihre Gedanken zurück nach Milford Meadows.

Der Aufbruch war ihr nicht annähernd so leichtgefallen, wie Cathy offenbar glaubte. Amber wusste, dass sie ihren Vater damit vor den Kopf gestoßen hatte – und nicht nur ihn. Auch Alfie dürfte ihre Motivation für die Reise nicht verstehen. Für ihn war die Sache klar: Sie würden heirateten und mit ihrer Verbindung dafür sorgen, dass ihre jeweiligen Gestüte zukünftig gemeinsam noch erfolgreicher betrieben werden konnten.

Schon seit mehreren Generationen züchteten beide Familien englische Vollblüter. Vor allem die Milfords hatten mit der Zeit eine kleine, aber wohlbeachtete Zuchtlinie hervorgebracht, deren Pferde aufgrund ihrer zuverlässigen Leistung von britischen Rennstallbesitzern und Trainern sehr geschätzt wurden. Steinreich waren sie zwar nicht damit geworden, aber zumindest einige ihrer Pferde hatten es schon bis nach Ascot geschafft, auf die berühmteste britische Rennbahn.

Das war dem Nachbarunternehmen Clark Range allerdings auch gelungen. Dessen ausgedehnter Landsitz war inzwischen bedrohlich nahe an Milford Meadows herangerückt. Außerdem schickte sich in letzter Zeit ein dritter Mitbewerber an, sowohl Milford Meadows als auch Clark Range den Rang abzulaufen. Die Ehe von Amber und Alfie sollte dieser Gefahr vorbeugen und aus den früheren Konkurrenten Partner machen.

Beide Familien sahen keinen Grund, die Hochzeitspläne infrage zu stellen. Amber und Alfie kannten sich bereits aus dem Sandkasten, sie waren zusammen zur Schule gegangen und seit vielen Jahren ein Paar. Sowohl ihre Pubertät als auch den ersten Kuss und später den ersten Sex hatten sie miteinander erlebt. Sie kamen aus gleichen Verhältnissen und hatten dieselben Vorstellungen von ihrer Zukunft, die fest mit der Pferdezucht verbunden war. Es gab also nichts, was einer Ehe im Wege gestanden hätte.

Irgendwie kam ihr Siena heute voller vor als gestern. Es gelang Amber nicht, einen ruhigen Platz für die ersten Skizzen zu finden. Je näher sie dem Altstadtzentrum kam, umso dichter wurde das Gedränge. Als sie die Piazza del Campo erreichte, stand sie unvermittelt vor einem Gitter.

Anscheinend war wirklich die ganze Stadt auf den Beinen, denn der große muschelförmige Platz war bis auf den letzten Meter gefüllt. Sowohl vor als auch hinter der Absperrung, die die frisch aufgeschüttete Sandbahn abschirmte, drängten sich Touristen und Einheimische.

Amber, die keine Ahnung hatte, was los war, schob sich immer näher an den Palazzo Pubblico heran. Sie wollte wissen, was es mit der Sandbahn auf sich hatte, die sie an eine Rennstrecke erinnerte. Nur dass hier kein Gras wuchs und die Kurven, entsprechend der Form des Platzes, viel enger angelegt waren.

Als sie sich dem Eingang zum Museum näherte, sah sie, dass dort tatsächlich Pferde standen. Es waren schöne Tiere, Halbblüter, so viel konnte sie erkennen. Mehrere Männer umringten die Tiere, begutachteten sie und tauschten sich miteinander aus.

Da erkannte Amber plötzlich den attraktiven Fremden von gestern wieder. Er stand vor einem Grauschimmel und hielt ihn fest, während ein Jockey neben dem Pferd in die Knie gegangen war, um die Sehnen zu prüfen. Offensichtlich war alles in Ordnung, denn er richtete sich zufrieden wieder auf.

Demnach war der Fremde ein einfacher Pferdeknecht? Amber konnte es nicht fassen. Gestern im Museum hatte er einen völlig anderen Eindruck auf sie gemacht, und nun stellte sich heraus, dass er lediglich ein Stallbursche war?

Andererseits erleichterte das die Kontaktaufnahme. Obwohl es keinen vernünftigen Grund dafür gab, fühlte Amber plötzlich das Bedürfnis, ihn zumindest zu grüßen. Vielleicht erinnerte er sich ja ebenfalls an ihre Begegnung.

Pass auf, flüsterte eine leise innere Stimme. Du machst einen Riesenfehler, wenn du jetzt einen weiteren Kontakt riskierst. Diesmal wirst du nicht so leicht von ihm loskommen! Doch ihr Körper schien nicht die Absicht zu haben, auf die Warnung ihres Kopfes zu hören. Mit einem Mal fühlte Amber sich geradezu magisch zu dem gutaussehenden Italiener hingezogen.

Riccardo hielt den nervösen Grauschimmel kurz, während der Jockey das Pferd in Augenschein nahm. Der Hengst war erst drei Jahre alt, zeigte aber schon hervorragende Anlagen. Ganz sicher würde er sich für den Palio di Siena, Italiens bekanntestes Pferderennen, qualifizieren.

Neben dem Weinanbau züchteten die Contis Pferde. Allerdings war das eher sein persönliches Hobby. Die Haupteinnahmequelle der Familie war und blieb der Weinexport, vor allem der ihres bernsteinfarbenen Vernaccias, der in die ganze Welt geliefert wurde. Riccardo war stolz auf seine Zucht, denn er hatte sie ohne jede Hilfe aufgebaut. Sein Vater hatte sich weder mit Geld noch mit fachmännischem Rat daran beteiligt. Allerdings war das Ganze sehr zeitaufwändig. Im Grunde lohnte es sich nicht, wenn man nicht sehr gute Pferde im Stall hatte. Doch dafür hätte Riccardo jemanden gebraucht, der sich hauptamtlich um die Zucht kümmerte. Jemanden, der genug Sachverstand dafür besaß.

Natürlich hatte Riccardo eine Zeitlang gehofft, dass sein Vater seine Bemühungen zumindest mit ein paar anerkennenden Worten honorieren würde. Aber Vittorio Conti hatte sich all die Jahre niemals zu der Tätigkeit seines Sohnes geäußert. Inzwischen war Riccardos Hoffnung in Resignation umgeschlagen. Wie es aussah, würde er zeitlebens ohne die Unterstützung seines Vaters

auskommen müssen. Das war bitter, aber offensichtlich nicht zu ändern.

In knapp einer Stunde würde hier einer der vier Vorentscheide stattfinden, bei denen aus insgesamt sechzig Pferden zehn ausgewählt wurden, die am Hauptrennen teilnehmen durften. Normalerweise war Riccardo vor diesen Proberennen die Ruhe selbst. Heute allerdings war er nicht recht bei der Sache. In seinem Kopf geisterte immer noch die Begegnung vom Vortag herum. Beinahe konnte er die schlanke Taille der fremden Engländerin unter seinen Händen spüren, so lebhaft war die Erinnerung.

Der sanfte Zusammenprall gestern hatte ziemlich eindeutige Empfindungen in ihm ausgelöst. Zum Glück hatte er die junge Frau schnell wieder von sich weggeschoben, sonst wäre ihr seine körperliche Reaktion sicher aufgefallen. Seither versuchte er, den magischen Moment im Geiste wiederaufleben zu lassen.

Sollte sie ihn nun ansprechen oder nicht? Unentschlossen stand Amber neben der Absperrung. Dann siegte ihre Abenteuerlust, und sie trat einen Schritt aus der Menge heraus.

Im selben Moment entdeckte Riccardo sie. Träumte er, oder war sie das tatsächlich? Während sie zögernd auf ihn zukam, stieg Freude über das unverhoffte Wiedersehen in ihm auf – ein Gefühl, das er so schon lange nicht mehr empfunden hatte.

Wer war diese Frau? Warum schlug sie ihn dermaßen in ihren Bann? Sicherlich hatte ein Teil der Anziehung, die sie auf ihn ausübte, mit ihrer erotischen Ausstrahlung zu tun, aber da war definitiv noch etwas anderes.

„Hallo“, sagte sie, als sie vor ihm stand. Ihre Augen leuchteten in einem tiefen Dunkelblau.

„Hallo“, erwiderte Riccardo den Gruß. „Schön, Sie wiederzusehen. Wie geht es Ihnen? Sind Sie heute standfester als gestern?“ Er lachte und zeigte dabei blendend weiße Zähne, während sich um seine Augen winzige Lachfältchen bildeten.

Himmel, wie gut er aussieht, dachte Amber, die spürte, wie ihr sorgfältig gefasster Vorsatz in alle Richtungen zerstob.

„Ich denke schon“, antwortete sie.

Er nickte und klopfte dem Grauschimmel auf den Hals.

„Ein schönes Halbblut haben Sie da“, bemerkte Amber.

Riccardo schaute überrascht auf. „Verstehen Sie was von Pferden?“

„Ein bisschen schon.“ Amber trat einen Schritt näher an den Grauschimmel heran und nahm ihn genauer in Augenschein. „Es ist ein Hengst, ungefähr drei Jahre alt. Sind Sie sein Pfleger?“

Einen Moment lang war Riccardo sprachlos. Sie hielt ihn für einen Stallburschen? Fiel ihr denn gar nicht auf, dass er dafür viel zu teuer gekleidet war und überdies ein passables Englisch sprach?

Sie selbst trug ein Kleid, das ihr Dekolleté sehr vorteilhaft zur Geltung brachte. Ihre vollen Brüste wölbten sich ihm entgegen, und Riccardo hatte Mühe, nicht allzu auffällig hinzusehen, denn er ahnte, dass er seine körperlichen Reaktionen sonst nicht mehr hätte kontrollieren können. Schon jetzt spürte er, wie ihm das Feuer erneut in die Lenden schoss.

Am besten ließ er ihre Frage unbeantwortet. Es war vernünftiger, wenn sie ihn weiterhin für einen einfachen Pferdepfleger hielt. Dann würde ihr Interesse an dem Gespräch genauso schnell verfliegen, wie es gekommen war, und sie würde sich wieder von ihm abwenden. Der Gedanke schmerzte ihn stärker als erwartet, aber es war die

klügste Lösung. Das Letzte, was er jetzt brauchte, war eine Frau, die ihm den Kopf verdrehte.

Sein plötzliches Schweigen irritierte Amber. „Findet hier jetzt ein Rennen statt?“, fragte sie schließlich, um die unangenehm lange Pause zu überbrücken.

Ihre Lippen waren fein geschwungen, die Haut ihrer Wangen schimmerte sanft, und die dunklen Haare umrahmten ihr Gesicht wie das einer Madonna auf den Gemälden der alten Meister. Riccardo wusste nicht, wohin er schauen sollte. Der Italiener in ihm hätte gern mit ihr geflirtet, aber als Sohn von Vittorio Conti wusste er, dass diese Begegnung das Potential hatte, ihn in heftige Schwierigkeiten zu bringen. Es war besser, wenn er sich beherrschte. Auch wenn es ihm schwerfiel.

„Ja. Ein Vorentscheid“, erwiderte er förmlich und hoffte, dass sie sich mit der Antwort zufriedengab. „Er bestimmt, welche Pferde im Hauptrennen laufen werden.“

„Ach ja?“ Sie sah sich kurz nach den anderen Pferden um. „Warum nimmt man denn keine Vollblüter? Die sind schneller und wendiger.“

„Aber auch nervöser und leichter verletzbar“, erwiderte Riccardo verblüfft. Sie schien wirklich Pferdeverstand zu besitzen, denn sie hatte recht, zumindest, wenn man von einem Wettkampf auf normaler Grasbahn ausging. Aber dies hier war der Palio di Siena, den manche Pferdekennner als das härteste Rennen der Welt bezeichneten. „Die Verletzungsgefahr ist höher als bei gewöhnlichen Rennen, weil die Kurven so eng sind“, erklärte er und fühlte, wie bei dem Wort „Kurven“ erneut eine heiße Welle in ihm aufstieg. Doch statt sich abzuwenden, hörte er sich sagen: „Wenn Sie möchten, erzähle ich Ihnen mehr davon. Haben Sie Zeit für einen Kaffee?“

Was passierte hier gerade? Amber fühlte, wie eine ungeheure Aufregung von ihr Besitz ergriff. Das Gefühl war von einem erotischen Kribbeln begleitet, das sie nicht einzuordnen vermochte.

Sie hatte den Fremden vorhin nur grüßen wollen, zumindest redete sie sich das ein. Und jetzt saß sie mit ihm unterm Sonnenschirm in einem der vielen kleinen Cafés, die die Piazza säumten. Es war bis auf den letzten Platz besetzt, ringsum summte und brodelte es. Man wartete auf den Start des ersten Rennens. Das konnte allerdings noch etwas dauern.

„Kennen Sie das Pferd gut, um das Sie sich vorhin gekümmert haben?“, fragte Amber.

Riccardo nickte, und um seinen Mund spielte ein leichtes Lächeln. „Ja, ziemlich gut. Sie hatten übrigens recht, der Hengst ist drei Jahre alt. Er hat sehr gute Anlagen. Dieses Jahr wird er das erste Mal beim Palio an den Start gehen.“

„Das wissen Sie jetzt schon?“ Amber sah Riccardo fragend an. Im Allgemeinen interessierte sie sich brennend für Pferde, aber im Moment konnte sie sich kaum auf das Gespräch konzentrieren. Sein blendendes Aussehen nahm ihre gesamte Aufmerksamkeit in Anspruch. Sie hatte Mühe, sich nicht anmerken zu lassen, wie sehr er sie faszinierte. „Woher wissen Sie, dass er mit dabei sein wird? Das ist doch noch gar nicht entschieden“, wiederholte sie ihre Frage etwas forscher, als es hatte klingen sollen.

Wieder lächelte Riccardo. „Ich weiß es einfach. Er heißt nicht umsonst *il principale*. Übrigens, ich habe mich noch gar nicht vorgestellt.“ Über den Tisch hinweg reichte er ihr die Hand. „Riccardo.“

Riccardo, und wie weiter? Amber fühlte, wie sich bei der Berührung seiner Hand die Härchen auf ihrem Unterarm aufstellten. Weshalb übte der Mann so eine Anziehungskraft auf sie aus? Lag es daran, dass sie mit dem Pferdesport ein

gemeinsames Interesse hatten? Aber wieso hatte er ihr nur seinen Vornamen genannt?

Eigentlich hätte es ihr egal sein sollen. Nach diesem Gespräch würde sie ihre Sachen schnappen und sich weit weg vom Altstadtzentrum einen ruhigen Platz zum Malen suchen – vor allem weit weg von ihm.

„Amber“, stellte sie sich ebenfalls nur mit ihrem Vornamen vor.

Riccardo nickte und musterte sie unauffällig. Die Art, wie sie den Kopf hielt, erinnerte ihn an jemanden. Aber an wen?

„Erzählen Sie mir etwas von sich“, bat er, um sich abzulenken.

„Ach, da gibt es nicht viel zu erzählen“, erwiderte Amber. „Ich komme aus England. Aus Suffolk, genauer gesagt.“

„Suffolk? Hm.“ Sein Gesicht verriet nicht, was er dachte.

Hat er den Namen überhaupt schon mal gehört, fragte sich Amber und fühlte eine wachsende Verwirrung in sich aufsteigen. Obwohl sie alles versuchte, um sich von der Attraktivität des Mannes nicht vereinnahmen zu lassen, fühlte sie, wie ihr Blick immer wieder von seinem Körper angezogen wurde. Unter dem Poloshirt zeichneten sich kräftige Schultern ab. Der Anblick löste den Wunsch in ihr aus, sich sofort wieder in seine Arme fallen zu lassen.

Stopp! Sie war so gut wie verheiratet; zu Hause wartete ihr Verlobter. Was würde Alfie sagen, wenn er von ihren verbotenen Fantasien erfuhr? Verlegen fuhr sie sich über die heißen Wangen.

Riccardo beobachtete sie interessiert. Sicherlich war sie als Touristin hergekommen, eventuell sogar direkt für den Palio, denn sie verstand etwas von Pferden, das hatte sie gerade bewiesen. Aber hätte sie dann nicht mit den anderen Zuschauern an der Absperrung gestanden, um den Ausgang des Vorentscheids mitzukriegen, anstatt hier mit ihm zu sitzen?